

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

N^o 238.

(VII. Jahrgang.)

D i e n s t a g , d e n 4. O c t o b e r .

1836.

Der Schwur.

(Novelle von Franz Sickingen.)

(Schluß.)

Es war hoch am Mittag. Frau Brigitta war mit Bereitung des Mahles fertig geworden, und benutzte die freie Stunde, ihre Karten zu befragen, denn Röschen's Gemüthsunruhe war ihr nicht unbemerkt geblieben, und da ihr dies recht sehr zu Herzen ging, so wünschte sie sich einigen Aufschluß über des Mädchens Gegenwart und Zukunft zu verschaffen, was Beides, wie sie fest dafür hielt, ganz unfehlbar aus den geheimnißvollen bunten Blättern deutlich werden müßte.

Bei dieser Beschäftigung traf sie Röschen selbst, die ihre Kräfte gesammelt und sich nach Hause begeben hatte. Aber ihr Bufen hob sich noch stark, ihre Augen umzog noch eine bedeutende Röthe vom Weinen, und ihre Stimme klang leise und unsicher.

»Du bleibst lange,« sagte die Muhme zu dem Mädchen, ohne von ihren Grübeleien aufzublicken. Röschen bejahte es mit gleichgültigen Worten, und starrte, fremd für alles sie Umgebende, nachlässig an einen Stuhl gelehnt, auf den alten buchenen Tisch, auf welchem die Karten ausgebreitet lagen. — Die Alte reichte mit Mienen und Geberden voll Wichtigkeit langsam Blatt an Blatt, und sprach von Zeit zu Zeit ihre Bemerkungen darüber aus. »Eichelsieben,« — sagte sie unter Anderem, — »ist ein böses Zeichen! — Eichelaß, das ist ein Kreuz, das bedeutet den Tod. — Sieh' da! Schellaß: eine Mühle.«

Röschen ward aufmerksam.

»Schellaß und Eichelaß,« — scherzte Jene. »Entweder wird ein Müller todt, oder der Tod wird ein Müller.«

»Theobald!« rief Röschen, wie von Ahnungen erschreckt. — Brigitta sah ihr in's Auge.

»Ja, ja,« — sagte sie, »Du liebst ihn, den Theobald, und das recht sehr.«

»Was Ihr da faselt!«

»Ich fasle nicht. Weiß ich doch auch, daß Ihr eine recht betrübte Liebesunterredung mit einander hattet.«

»Wie könnt Ihr wissen — ?«

»Hätten mir's die Karten nicht gesagt, so müßte ich's Dir ja selber anmerken,« — antwortete die Muhme.

»Ja, ja, es ist gerade so gekommen, wie ich gesagt habe.«

»Mutter, rathet, helft mir! sagt, was ich thun soll?« seufzte Röschen.

»Je nun,« entgegnete Frau Brigitta, »ich sehe da nicht so großes Unglück, als Du. Er liebt Dich, Du ihn, was braucht es da für Rath und Hilfe? Ich denke, Ihr helft Euch wohl am Besten selbst.«

»Habt Ihr vergessen, Muhme? — Mein Schwur!«

»Du hast keinen geschworen, denn Du wußtest nicht, was Du thatest, und konntest also auch nicht sündigen.«

»Nein, nein! das überredet Ihr mich nicht,« klagte die Arme wieder, »ich habe geschworen, und — weh! — meinen Schwur gebrochen!«

»Wellreich hat Deine natürliche Herzensgüte gemißbraucht, den unsinnigen Eid Dir gleichsam abgenöthigt. — O, ich weiß, warum er's that. Du stehst seiner Tochter im Wege.«

»Gott vergeb' es ihm,« schluchzte Röschen, —

»aber mir kann Gott es nicht vergeben! Bei den Gebeinen meiner Eltern habe ich geschworen, und — Herr des Himmels! — meine armen Eltern werden keine Ruhe mehr im Grabe haben, sie werden zornig mit in meinen Träumen erscheinen, und mir drohen, und mir vorwerfen, daß ich leichtsinnig — «

»Röschen, Du quälst Dich ohne Grund,« tröstete sie Brigitta, »nimm Arbeit zur Hand, zerstreue

Dich, und vor Allem vertraue auf Gott und auf meine Worte.« —

Röschen brachte die Nacht auf eben die Weise hin, wie die frühere. Keine Nacht, kein Morgen vermochten ihr Linderung des peinigenen Seelenzustandes zu bringen. Es trieb sie vom Hause in's Freie, von da wieder in die Stube. Vergebens genoss sie die kühlenden Tränke, welche ihr Brigitta bereite, und vergebens lag sie Stunden lang auf ihren Knien im Gebete. — So schwand eine lange, schreckliche Woche hin, ohne daß sie Theobald gesehen, oder von ihm etwas erfahren hätte. —

Da ertrug sie es nicht länger. Mit großer Anstrengung gelang es ihr, sich so beruhigt zu stellen, als es nach solchem Sturm im Innern nur immer möglich scheinen mochte, um die Ruhme über ihren wahren Zustand zu täuschen.

Sie verließ dieselbe und eilte nach dem einsamen, verschneiten Friedhofe. — Es war ihr, als breite sich ein grauer Todtenschleier über die ganze Natur, wie über ihre letzten Hoffnungen; als trieben die kalten Lüfte, welche den warmen Hauch ihres liebenden Busens in eisigen Thau verwandelten, mit höhnischem Richern ihr Spiel um sie.

Sie hatte das Grab ihrer Eltern erreicht. In Thränen warf sie vor dem Doppelkreuze sich auf ihre Kniee.

»D, meine Eltern! die Ihr in einer besseren Welt wandelt, wo die Liebe nicht mehr quält, o, erbarmt Euch eures unglücklichen Kindes; nehmt ihn zurück den furchtbaren Schwur, der mich erdrückt, oder verbannt aus meiner Brust diese martervolle Liebe! — Weh! wer sagt mir, ob Ihr mich hört? Wer, ob ihr mir verzeiht, mich loskettet von den Banden meines Eides?!« —

Eine ferne Glocke ertönte mit gemessenen, dumpfen Schlägen. — Röschen hielt inne, mit gespannten Sinnen nach jener Gegend hinhorchend, von wo das Geläute herkam, in welches sich nun auch gedämpfte Laute von Instrumenten mischten. — Sie horchte und horchte mit steigender Bangigkeit. Es kam näher, immer näher, endlich ganz nahe, und zur Pforte herein bewegte sich ein Zug schwarzgekleideter Menschen. An ihrer Spitze hatte Röschen augenblicks den Müller bemerkt. — Bald darauf schwankte ein Sarg herein, von vier Jünglingen getragen, ihr Blick fiel auf den bunten Blumenkranz darauf. Sie wollte dem Müller entgegen, aber vermochte es nicht mehr, und mit dem durchdringenden Ausrufe: »Theobald! — Ha, Ruhme, eure Karten!« sank sie ohne Bewußtseyn auf den Hügel ihrer Eltern hin. —

Als sie wieder zu sich kam, war Niemand mehr zugegen, als Wellreich, der sie theilnehmend umfaßt hielt, und einige Weiber, welche ihr beigestanden hatten.

Mit einem Blicke, der keine Thräne aufzubringen vermochte, sah sie dem Alten in's Auge, noch der Sprache nicht mächtig, obgleich ihre Lippen fieberisch zuckten.

»Weinet nicht,« — sagte der Müller, — »denn ich bin elend, nicht Ihr. Ich büße schwer für den Frevel, daß ich, um Theobald zu meinem Eidam zu haben, Euch den unnatürlichen Schwur abdrang. Gott

bestrafte mich, der den Bund Eurer Herzen beschloßen hatte, vor dessen Augen ein solcher Eid nicht gelten konnte. Weinet nicht, Euer Schwur ist gelöst; in des Höchsten Namen entbinde ich Euch davon, an diesem Orte, wo Ihr ihn geschworen; denn wisset: die Leiche, die ich eben hier mit Jammer der Erde gab, ist Doctheas, mein Lächterlein!« —

Röschen stürzte, durchschüttelt von dem schnellen Uebergange vom tiefsten Leide zu höchster Lust, dem Müller in die Arme.

Wer aber beschreibt die Wonne der folgenden Momente? Als Röschen sich vom Müller wandte, stand Theobald in liebend stehender Stellung vor ihr. — »Röschen!« rief er mit dem Ausdrucke unnennbaren Entzückens. Stumm, mit ausgebreiteten Armen eilte sie ihm entgegen, und die Thränen des Schmerzes wandelten sich in Thränen der Freude, als beide Liebende sich am Herzen lagen. Tiefbewegt sprach Wellreich seinen Segen über sie, und rief: »Habt Euch, und seyd glücklicher als ich!«

Sage von einem Kloster und Schlosse im Innern des Untersberges.

(Fortsetzung.)

Es währte nicht lange, so kamen auch wirklich bei 300 Paare alte und junge Mönche, alle mit Sandalen von Holz angethan, wie man sie in wärmeren Ländern gewöhnlich trägt. Als sie den Lazarus sahen, blickten sie ihn im Vorübergehen bedeutungsvoll an, und begaben sich in's Presbyterium vor dem Hochaltar, wo sie den Chor mit größtem Eifer hielten. Hierauf ward mit allen Glocken zum Gottesdienste geläutet. Diese Glocken hatten einen so harmonischen, schönen und lieblichen Ton, daß man denselben mit aller Lust anhören, und ihm unwillkürlich nähergehen mochte. Es kamen auch wirklich große Schaaeren Volkes in langen Zügen herbei, festlich, aber nicht übermäßig schön gekleidet. In ihrer Anwesenheit fingen die Mönche an, auf allen Altären Messe zu lesen, und am Hauptaltare das Hochamt zu halten. Alle Drängeln spielten, alle Instrumente erklangen; der laute und prächtige Hall der vollen Accorde entzückte die Ohren des Hörers. Nachdem der Gottesdienst vollendet war, entfernte sich das herbeigeströmte Volk wieder aus der Kirche, und die Mönche kehrten schweigend über die Stiege zurück, woher sie gekommen.

Bald hierauf erschien der Führer des Lazarus, deutete ihm an, daß es Essenszeit wäre, und daß er ihn um 12 Uhr abholen werde.

Kaum war die Stunde gekommen, als auch Lazarus von dem Mönche über die bezeichnete Stiege leisen Trittes hinaufgeführt wurde. Sie war 30 Stufen hoch, schön von Marmor geglättet, und führte in ein großes Vorhaus, zu beiden Seiten voll von hohen Fenstern, und jedes von einer andern Gestalt im gotischen Geschmacke

mit allerlei Glasmalereien. Durch diese sah er auf die schönen Matten, worauf das ganze Gebäude stand. Mitten durch das Vorhaus führte ihn der Mönch in das Refectorium, oben gewölbt, mit Fenstergittern wohl verwahrt, der Länge nach prächtige, marmorne Tafeln hinablaufend. An eine derselben setzte der Mönch seinen Gast und sagte: »Hier bleibe, indem ich nun um Speise und Trank fortgehe.« Während der Mönch um das Essen ging, guckte Lazarus durch die Fenster hinab, und sah ganze Schaaren Volkes über die große und weite Wiese von einem buschigen Walde zum andern hin- und hergehen. Indes kam der Mönch mit schmachtender Kost herbei, und setzte vor Lazarus Fleisch, Kopfkohl, Kollagerste und ein Laibl Brot sammt einem guten Becher Wein hin, wie man weiland die Pilger in den alten Klöstern oder Hospitälern tractirte, so zum Beispiel im St. Johannis-Spital zu Salzburg, dessen Stifter, der dortige fromme Erzbischof Ernest Graf von Thun, dem ersten Pilger sogar die Füße wusch und ihn mit einem Thaler beschenkte.

Die Speise- und Trinkgeschirre waren vom feinsten Silber, nett und reinlich gepuht. Nach dem Essen befahl der Mönch, daß Lazarus Gott dafür danke, und dann führte er ihn wieder in die Kirche. Sie war abermals voll mit Menschen gefüllt. Des andern Tages in der Frühe mußte sich Lazarus wieder in das Refectorium begeben, und kam gleichfalls durch das vorige Vorhaus in dasselbe. Vom Refectorium schauten Beide über die Fenster hinab, und es gingen zum zweiten Male die Leute auf der schönen Wiese freundlich und gemeinschaftlich hin und her. Da fragte Lazarus den Mönch, wer doch diese Menschen wären? und erhielt zur Antwort: Sie waren einst Kaiser, Könige und Fürsten, Bischöfe, Prälaten, Ritter, adelige und unadelige Herren und Frauen, Klosterleute, Knechte und Mägde, Reiche und Arme, welche Vieles für die Ehre Gottes gewirkt haben. Unter den Vorüberwandelnden waren aber Manche, welche Lazarus einst gut gekannt hatte: Leonhard von Keutschach, welcher als Erzbischof von Salzburg 1495—1519 für das Münz- und Bergwesen so Vieles gethan; Herzog Albrecht IV. von München, der das Recht der Erstgeburt in die Erbfolge eingeführt haben wollte, mit seiner stattlichen Hausfrau; der Prälat von St. Peter in Salzburg, welcher den heil. Petrus sammt dessen Himmelschlüsseln im Wappen führte; der Propst von St. Zeno bei Reichenthal und viele andere Reiche und Arme.

Unter Anderem fragte Lazarus, wer denn derjenige sey, der mit der goldenen Krone auf dem Haupte, mit dem Scepter in der Hand und mit dem goldgestickten Mantel um die Schultern im prächtigen Armsessel an einem runden steinernen Tische da sitze? Und der Mönch antwortete alsdann: Dieser ist Carl der Große, einst König der Franken und erster deutscher Kaiser, geboren 747, gestorben als 72jähriger Mann im Jahre 814. Dieser große Fürst war ein Sohn Pipin's, des Kurzen, hatte in seiner Jugend die berühmtesten Männer der da-

maligen Zeit zu Lehrern, und als sein Vater 768 starb, regierte er drei Jahre lang gemeinschaftlich mit seinem jüngern Bruder, Carlmann, das große Reich der Franken. Da dieser 771 unvermuthet starb, wurde Carl von den Großen des Reiches als einziger König erkannt. Carl herrschte mit Ruhm und Glück; seine Eroberungen, so wie seine von Geisteskraft zeigenden Anstalten haben ihm wohl mit Recht den Namen des Großen erworben. Er ist jetzt in dieser unterirdischen Vergluth unser umsichtiger Regent; er hat alle hier versammelten Kaiser und Könige nebst den Rittern und ihren Knappen zu seinem Dienste, und ist durch ein Wunder, welches etwas Ungewöhnliches, Uebernatürliches und Außerordentliches bedeutet, hierher versetzt worden, und zwar in jener majestätischen Gestalt, die er im Leben gehabt. An diesem Kaiser sah Lazarus einen langen, grauen Bart, welcher ihm das goldene Bruststück über seinem Kleide vollends bedeckte. Dieser Bart ward an seinen Fest- und Ehrentagen in zwei Theile getheilt, wovon sich der eine auf die linke, der andere auf die rechte Seite zog, und dann mit einem von kostbaren Perlen gestickten Bande eingewickelt, wie es weiland auch der vielbesprochene Bürgermeister Hanns Steininger in Braunau mit seinem übermäßig langen Barte gethan, das Einwickeln desselben aber einmal vergaß, auf den Bart trat, und sich über eine Stiege herab todt fiel.

So einen Mann wollte nun Lazarus etwas länger und bedächtiger ansehen; er that es auch, und merkte sich Folgendes an: Tiefsinniger, ernster Miene war der Kaiser mit Jedem seiner Untergebenen, hohen und niedern Standes, äußerst freundlich und herablassend; er pflegte auch Alles huldvoll und gnädig anzuordnen. Sein zahlreiches Militär konnte Lazarus trotz alles Aufmerksens und Schauens nicht überzählen; indem es bei jedem Aufmarsche seine Montur wechselte, und sich täglich mit abwechselnd klingendem Spiele hören ließ, das Herz zum rascheren Schlage dahinreisend. Manche wollten mehrere dieser Soldaten sogar auch außer den Höhlen des Berges in ihrer Phantasie beim Exerciren gesehen haben.

(Fortsetzung folgt.)

Immer Frühling.

Soll ich auch den Frühling scheitern,
Der mir nicht ein Lied gebracht,
Da doch rings im Reich der Welten
Alles blüht und blüht und lacht?

Jeder Vogel hat gesungen,
Und gemalt hat jede Brust,
Und die Welt hat wiederklungen
Von Gesang und Liebesthust. —

Still! auch du hast, Herz, gesungen,
Kennst auch kein Papier dein Lied:
Tief im Busen hingedrungen
Klingt dein Lenzlied noch und blüht.

Fr. Niemann.

Reise = Zeitung.

Ein Ausflug von Venedig nach Verona.

Auf den, von Wasserpflanzen, Schlamm und andern Unsauberkeiten bedeckten Lagunen schwammen wir mit der vollgepfropften Barke glücklich nach Fusina hinüber, wo schon der Velocifero mit seinen gelbmontirten Postillions für Padua, bei dem Albergo di Nettuno bereit stand. — Schon wieder eine, nach dem Meer gotte benamsete Anstalt, die solcher Ehre noch weit weniger würdig ist, als der „Soglio di Nettuno“ (ein Bade-Etablissement) zu Triest. Auch würde die Baracke kein Mensch für einen Gasthof ansehen, wenn es nicht in vier Sprachen darauf geschrieben stände, und die Camerieri, Stallieri und andere Cri nicht unverzüglich herbeiliefen, und — die Hände aufhielten.

Dem Strande gegenüber stand endlich wieder die erste Baumgruppe, mit üppigen Wein-Guirlanden übersponnen; ein Ding, welches in dem prächtigen Steinhaufen Venedig unter die Casus reservatos gehört. Ich war bisher in Italien, ohne Italien gesehen zu haben, denn Venedig ist eine Stadt, die eigentlich zu gar keinem Lande gehört, weil sie keines unter sich hat, und erst auf der Terra ferma konnte ich mich überzeugen, daß ich wirklich in dem gelobten Lande sey. — Die Straße nach der „gelehrten Padua“ ist eine der schönsten und angenehmsten im Königreiche, und nirgend trifft man wieder eine so reiche Umgebung von Villen und Gärten, wie sie dort die lachenden Ufer der Brenta schmücken.

Bald flog der letzte scheidende Blick auf das erhabene Schauspiel des Meeres, und war verschwunden, verschwunden für mich, vielleicht auf ewig! Lebe wohl, rief ich fast wehmüthig, lebe wohl, blaue, lustumgürtete Adria!! — und das Auge wurde mir feucht.

Schnell, und niemals gestört von den bedauerlichen Hindernissen anderer Straßen, flog unser Wagen bequem, wie ein Schlitten, dieser Italanta unter den Fahrzeugen, auf diesen musterhaften Chaussees hin; und so flog er bald nach Sonnenuntergang mit uns auch in die Post von Padua. Der Postillon aber bewachte nun mit Falkenblicken jeden herabsteigenden Passagier, und heischte seine Opfer mit unerbittlicher Beharrlichkeit auch von denjenigen, die, weiß der Himmel! aus was für Ursachen, sich unter der herbeigekommenen, neugierigen Menge zu verlieren gesucht hatten. Mag seyn, daß der Mensch die Unverschämtheit hatte, weil er statt des schamhaften rothen Rocks, einen indifferenten gelben trug, über welche Lizenz wohl so manche rothe Jacke der andern Provinzen vor Neid gelb werden mag.

Nachdem wir endlich dem Velocifero und seinen Nachwehen wieder entgangen waren, überraschte uns das in der That prachtvolle Café Pedrocchi mit seinen marmorgetäfelten Sälen und Colonnaden, Basreliefs und Drapperien, in glänzender Erleuchtung. Das wäre allenfalls ein Soglio für

irgend eine fabelhafte Gottheit; und wenn die alten schon den Kaffee gekannt, und so wie die Neueren geliebt, und dann, wie wohl natürlich, einen olympischen Protector für das edle Getränk ernannt hätten, so konnten sie ihm kaum einem würdigeren Tempel errichten, als dieser Soglio di Café ist, wie wir ihn nun aus eigener Machtvollkommenheit benennen wollen. Die gelehrten Paduaner sollten freilich lieber das Kaffeehaus bei dem Grabmale des Antenore (?), des Gründers (?) ihrer Stadt, besuchen; wenn aber Antenore noch lebte, so würde er wohl selbst das Café Pedrocchi dem Café all' Antenore vorziehen, und seinen Verehrern die allzustrenge Beobachtung der Etikette gern erlassen. —

Das Erste, was man dem Fremden in dieser uralten Stadt zu besichtigen empfiehlt, ist die Kirche „del Santo“, nämlich des h. Antonius, welche auch wirklich einen Reichtum von Kunstschätzen enthält, wie vielleicht wenige Tempel des gesammten Italiens. Schade, daß jene herrlichen plastischen Schöpfungen Sansovino's und Canova's durch die unzähligen, freilich wohlgemeinten Ex voto's in Bildern und Figuren und Medaillen verunstaltet werden, welche die Pietät der Bedrängten und Beglückten an dem Grabe des Heiligen aufhängt, und wodurch die ehrwürdige Capelle das Ansehen einer Trödelbude bekommt. —

Der beklagenswerthe Zustand der Zerstörung in welchem ich Padua traf, und welcher durch ein, wenige Tage vor meiner Ankunft stattgehabtes, außerordentliches Schloßwetter, das alle Dächer der Stadt einschlug und herabwarf, veranlaßt worden war, bewog mich, diesen traurigen Anblick, den die Menschenleere auch eben nicht anziehender machte, zu fliehen, und ohne vieles Ueberlegen den Antrag des ersten besten Senats eines Betturino zu ergreifen, um schnelligst nach Verona zu gelangen. In der That waren diese frischen Spuren einer verheerenden Naturerscheinung, ein höchst ergreifendes Schauspiel. Der Prato della Valle mit seinen alten, hohen Platanen stand verödet, und schilderte mit den völlig entlaubten Aesten seiner Bäume in greller Ironie — einen italienischen Sommerstag. Die Millionen Hohlziegel (dort Coppe genannt), die vor einer Woche noch sich über den Häusern der Bewohner Paduas, in sanft geneigtem Winkel, schützend wölben, lagen nun, hochaufgethürmt, unter ihren Füßen, und selbst in die inneren Räume hatten sich die fürchterlichen, den Wolken entstürzten Eismassen den Weg gebahnt, und kaltherzig Spuren der Verwüstung hingezeichnet! —

(Fortsetzung folgt.)

Auf einen Gehentken.

Lips, der vom Raube nur gelebt,
Damit durch ihn auch nicht die Erde
Nach seinem Tode entweibet werde,
Hier in den Lüften schwebt.

J. F.